

geschichtler, von den Ereignissen selbst betroffen (vgl. Dial 2,14; 3,11–13). Die Einleitung wird mit umfassendem Quellen- und Literaturverzeichnis abgeschlossen. Dabei fehlt Clare Stancliffe, St. Martin and his hagiographer, Oxford 1983, die Verf. wird auf S. 67 zwar erwähnt, jedoch ohne bibliographische Angabe.

Die Neuausgabe beruht auf einer einzigen Handschrift (Vaticanus Palatinus latinus = P, 11. Jh.) und der Editio princeps, von Flacius Illyricus 1556 in Basel herausgegeben (61–63 Auflistung der weiteren Editionen). Die Ausgabe von Halm ging von den gleichen Vorgaben aus (P + Editio princeps), G. de Senneville-Grave bevorzugt gegenüber Halm jedoch P und lehnt Halm's Konjekturen ab (Korrekturliste 63–64). Die Neuausgabe berücksichtigt auch jüngere philologische Arbeiten zur Chronik, bes. P. Hylten. Von Halm übernimmt sie die Kapiteleinteilung, stellt jedoch die Praefatio (bei Halm Kap. 1 des 1. Buches) voran, so dass das 1. Buch jetzt 53 Kapitel zählt (Buch 2 mit 51 Kapiteln bleibt wie bei Halm). Die kleinteilige Zerstückelung der Kapitelabschnitte in Subparagrafen durch Halm wird nicht übernommen. Dagegen wird die Seitenzählung von P an den Rand gesetzt, und den einzelnen Kapiteln werden kurze Überschriften vorangestellt.

Der Hg. hat seine zweisprachige Ausgabe mit einem ausführlichen Kommentar versehen (351–491); diese beachtliche Erstleistung für die Chronik des Sulpicius Severus mit ihrem Materialreichtum ist überaus hilfreich für das Verständnis der Chronik. Leider ist die Anlage ganz und gar nicht leserfreundlich, da die erklärten Textabschnitte im laufenden Text nicht ausgewiesen sind.

Schriftstellenregister (Bibel und Autoren), Personen- und geographisches Register, ein vielfach aufgeschlüsseltes Vokabular (Religion, Chronologie, Staat und etwas enigmatisches „vocabulaire des sources“, worunter angeführt sind: Chronica, dicitur, refertur, traditon) schließen die Ausgabe ab. – S. 60 fällt eine geographische Ungenauigkeit auf: Hildesheim, „petite ville de Hannover“, die Stadt mit 110.000 Einwohnern liegt in Niedersachsen.

Die handliche, brauchbare und anregende SC-Ausgabe lässt nach einer neuen Gesamtausgabe des Sulpicius Severus fragen. Eine neue Editio maior für das Corpus christianorum wurde schon vor langer Zeit angekündigt (J. Fontaine: SC 133, (1967), 212); die Clavis Patrum lat. (1995) enthält jedoch keinen Hinweis auf eine Editions Vorbereitung.

Freiburg i.Br.

Karl Suso Frank

Mittelalter

Wolfram, Herwig: Konrad II. 990–1039. Kaiser dreier Reiche, München (C.H. Beck) 2000, 464 S., geb., ISBN 3-406-46054-2.

Dem Buch des Wiener Mediävisten – ausgewiesen vor allem durch Studien zur frühmittelalterlichen Geschichte – ein ausgewogenes Urteil zukommen zu lassen, ist nicht ganz einfach. Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit dem Untertitel: „Kaiser dreier Reiche“. So ist der Salier selbstverständlich Kaiser eines Reiches, des seit Friedrich Barbarossa als „Sacrum Imperium“ bezeichneten „Heiligen Römischen Reiches“, das bis 1806 fortexistierte. Dieses Staatsgebilde bestand – seit 1033 – aus drei Teilen: dem fränkisch-sächsischen regnum, („Reichs“) -Italien und Burgund (Westschweiz, Jura, Arelat). Weshalb dann die Italienpolitik de facto zur Abteilung „Inneres“ zählt, die burgundischen Aktivitäten aber zur „Außenpolitik“ rechnen, bedürfte der Erklärung. Wolfram bemüht sich durchaus erfolg-

reich und in angenehmer Diktion, wenn gleich gelegentlich mit modischem Aufputz versehen, zahlreiche Facetten der herrscherlichen Vita in ihrer Verankerung in Zeit und Raum anschaulich zu machen und zugleich das Panorama einer Übergangsepoche zu entwerfen. Dies ist ihm vielfach gelungen, so beeindruckend vor allem die Passagen zu den Anfängen Konrads, der Opposition der Verwandten, zu Feldern der Außenpolitik, vor allem aber sein besonnenes Urteil zur Klosterpolitik, das sich um historische Gerechtigkeit bemüht. Bereits an der inhaltlichen Gliederung des Werkes (Von Worms nach Basel; Konflikte und ihre Lösungen; Das Reich; Die Außenpolitik; Die Kirche; Epilog) wird deutlich, daß der Autor dieser zwar nicht im Titel, aber im Text als „wissenschaftliche Biographie“ bezeichneten Darstellung zwischen einem Erzählduktus, orientiert am Lebensfaden seines Helden, und einer systematischen Analyse bestimmter Politikfelder schwankt. Dieses

Mixtum zerstört durchaus kunstvoll aufgebauete Spannungsbögen, zumal unter der Last schier endloser biographischer Details beteiligter Personen, insbesondere aus dem hohen Klerus. Zusammengehöriges wird getrennt und an unerwarteter Stelle erörtert. So gehört die Gesandtschaft nach Byzanz in den engsten Zusammenhang mit der Kaiserkrönung und der Bestellung des Nachfolgers im Reich; die langatmigen Erörterungen zu den Reichsinsignien gehören der Sache nach zur Krönung von 1024. Insgesamt bekommt die Politik durch diese Parzellierung einen Zug ins Aleatorische und zugleich (unerwartet) Spontane – denkbare Entwicklungen – auch der Herrscherpersönlichkeit – sind nur en passant angedeutet. Die im Untertitel „Das Reich“ angekündigte Strukturanalyse liegt allenfalls partiell vor. So findet sich das Volk in Anführungsstrichen wieder; als „populus“ gilt lediglich die Zahl der „politisch Handlungsfähigen“, während die „laboratores“ – falsch und anachronistisch mit „Arbeitern“ übersetzt (allenfalls „Arbeitende“) –, die bäuerliche Bevölkerung (rund 90 %), als unerheblich ausgespart bleiben, es sei denn als Staffage beim Krönungszug oder als Störenfriede im schweizerischen Wohlen. Ähnlich geht es der Analyse der materiellen Voraussetzungen der Königsherrschaft. Sind die Reformanstrengungen, die zahlreiche alte Reichsklöster auf sich nahmen oder auf sich nehmen mußten, ohne ökonomische Verwertungsprozesse zu erklären (fehlendes Stichwort: Wandel der „klassischen“ Grundherrschaft)? Weiße Flecken kennzeichnen auch die wirtschaftliche Basis des Königtums, sieht man von wenigen Bemerkungen zum *servitium regis* und dem Reichsgut ab. Hätte nicht eine intensive Befragung der Diplome hier weitere Aufschlüsse bringen können? So bleibt die Frage ungestellt und unbeantwortet, mit welchen Mitteln ein offenkundiger Habenichtswie Konrad II., dem erst die Ehe mit Gisela, der in diesem Buch eine gewisse Nähe zur Gattin eines ehemaligen amerikanischen Präsidenten attestiert wird, zu einigem Besitz verholffen hat, eine der größten Klosterkirchen seiner Zeit in Limburg an der Hardt errichten und zugleich den Ausbau des Speyrer Domes betreiben konnte. Hätte nicht der gezielte Hinweis auf Goslar, die Residenz seines Sohnes Heinrich (III.) und auf die reichen Silbervorkommen im Rammelsberg zwingend nahegelegen? Diesen materiellen Konditionen hochmittelalterlicher Königsherrschaft weicht der Autor aus (nicht nur er!) – statt dessen findet sich

mit pastösem Pinsel gemalt die Darstellung von „Inszenierungen“, einer Liebesspezies sogenannter „moderner“ Mediävistik zur Erklärung historischer Vorgänge. Gewiß gibt es dergleichen – aber in der Regel sind es Versuche, rechtserhebliche Vorgänge in einer wesentlich schriftlosen Zeit transparent, erkennbar, nachvollziehbar und bezugbar vor allem zu machen – keinesfalls aber als Akte bewußter Schauspielerei. Was den Begriff der „Osterweiterung“ angeht, um der Politik Konrads einen aktuellen Anstrich zu geben, so dürfte dieser Terminus allenfalls auf die übrigens gelungenen Versuche Ottos III. angewandt werden, Polen und Ungarn an das Imperium (und an das römische Papsttum) anzubinden. Die „Ostpolitik“ Konrads atmet einen durchaus anderen Geist, dem insgesamt das *tertium comparationis* zur Europapolitik des 21. Jh.s fehlt. Auch der Italienpolitik Konrads II. – trotz Begünstigung der Valvassoren – geht der Zug ins Konzeptionelle, Durchdachte ab, zumal angesichts der Auseinandersetzungen mit dem Mailänder Erzbischof und der Konflikte mit der uneinnehmbaren Seerepublik Venedig. Wolfram beläßt es zu Recht bei einem vorsichtigen Urteil, was die staatsmännischen und militärischen Fertigkeiten seines Helden angeht (Vergleiche mit Helmut Kohl sind deplaziert!): Was bleibt ist der endgültige Erwerb Burgunds, die rasche und entschiedene Sicherung der Nachfolge, der überaus wichtige bauliche Zugriff auf Speyer als Königsgrablege und die bekannte Entwicklung transpersonaler Staatsvorstellungen.

Bremen

Dieter Hägermann

Pellegrini, Luigi: „Che sono queste novità?“. Le religiones novae in Italia meridionale (secoli XIII e XIV) (= Mezzogiorno medievale e moderno. Collana diretta da Anna Maria Rao e Giovanni Vitolo 1), Napoli (Liguori Editore) 2000, X, 403 S., kt., ISBN 88-207-2979-0.

Luigi Pellegrini, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Chieti, gehört zu den italienischen Historikern, die sich intensiv mit der Geschichte der im 13. Jh. entstandenen Orden, womit in erster Linie die Bettelorden gemeint sind, beschäftigen. Die Konzentration der italienischen mediävistischen Forschung auf die *novi ordines* ist keineswegs unrechtfertigt oder gar zufällig, hat doch schon 1931 E. Rosenstock-Hussey nicht ohne